

Diplomaten schwindeln, ihre Visagen in den illustrierten Blättern schwindeln. Wenn sie in Genf am Tisch herumsitzen oder Kaffee trinken, haben sie alle die gleichen Anzüge an, darin ihre Eigenart versteckt ist. Ihre Reden hören sich alle so französisch an, und leider übersetzt sie die Regierung anders als die Opposition. Aber da kommt mir ein Gedanke! Im Museum in Leipzig sind die repräsentativen Bücher von 19 Staaten versammelt, da tagt das Paneuropa des Buches! Die Männer, die diese Bücher ausgestattet haben, haben nichts anderes tun wollen, als ihre Meinung, ihren Glauben, ihren Geschmack in diesem Fall, mit den Mitteln ihres Gewerbes ausdrücken. Zweifellos sind die Physiognomien dieser Bücher ehrlicher als die einer Gesellschaft von Botschaftern. Und zweifellos ist es eher möglich, aus den pergamentenen, sumachgegerbten Runzeln ein ehrliches Bild von der Seele einer Nation zu bekommen, als aus dem eingeübten Stirnrunzeln eines Ministers. Denn ich, immer noch Idealist, immer noch für die prästabilisierte Harmonie, immer noch gläubig, immer noch dem Kausalsatz hörig, ich bin überzeugt, daß an der handwerklichen Form des Buches, an seiner Drucktype, an seiner Satzordnung, an seinem Einband, an den Hoch- und Querverhältnissen seines Formates der Geist einer Nation wesentlich beteiligt ist.

Im Rauch schlechter Zigarren, im Dunst unechten Pilseners, auf dem Wege durch einen schlechten Magen verliert dieser Gedanke natürlich einiges an Klarheit; aber es ist doch vielleicht politische Neugier und ist sicherlich politisches Mißtrauen, was den Mittelständler in die Versammlung der europäischen Bücher treibt.

Und er sieht: Die Kleider aller Bücher haben gleichen Schnitt; die Stoffe sind die gleichen überall, die Formate sind immer dieselben, Gesetze scheinen überall und über alle nationalen Grenzen in Geltung, die Materialien werden von Griechenland bis Norwegen gleich behandelt; es ist ganz sicher, Europa ist hier eine Einheit, und nicht der Roßapfel einer Idee kann in einem Lande zu Boden fallen, ehe ihn nicht zwanzig Nachbarn berochen hätten. Bei jedem Volk aber gibt es Temperamente mit rascherem und wilderem Puls, mit heißerem Blut, deren Strich, deren Farbe üppiger, fester ist, deren Werk kühner und erregbarer ist; der Regenbogen eines Einbands, der Umriß eines Lithos, die Struktur einer Schrift verrät ein Genie und gibt die selige Gewißheit: in Europa leben immer noch Wilde. Deutschland zeigt Corinth und Gulbransson, Liebermann und Orlik, Belgien Masereel, England Will Ovens; ja, an Kerlen fehlt es nirgends. Europa lebt noch! In den mürben Adern des Abendlandes rauscht noch, brandet noch das Blut.

\*

Vor dreizehn Jahren gab es in Leipzig die „Bugra“. Der Revolverschuß von Sarajewo (dem ein paar Billionen grundloserer, aber wirksamerer nachknallten) jagte sie auseinander. Nun beschwört diese neue Ausstellung ganz absichtlich den Vergleich mit 1914 herauf. Buchkünstler, die vor dreizehn Jahren aufbrachen, einen neuen Stil des Buches zu erschaffen, sehen sich heute durch einen ungeheuren Erfolg bestätigt.

Eine Generation von Künstlern, die das Buch aus einem häßlich und lieblos